



Der Kirchhof zu Savelthem.

(Beschluß.)

Thomas, zu den Fremden,

Womit kann Euch ein armer Blinder dienen?

Erster Fremder.

Was hör' ich? lebst du noch, du wackerer Alter?

sich fassend.

Ist mir's doch fast, als hätt' ich dich geseh'n,
Als ich vor Jahren einst die Kirch' besuchte;
Läusch' ich mich nicht, so giebt's dort ein'ge Bilder,
Die, obwohl aus des Meisters frühern Zeit,
Man doch den Fremden als nicht übel preist.

Thomas.

Wohl etwas mehr, Herr!

Erster Fremder.

Recht, jetzt fällt mir's bei;

Es ist ein Sanct Martin, und eine Hirtin,
Die allgeliebt in diesem Dörflein lebt —

Thomas, feierlich.

Ihr Bild ist in dem Kirchlein, hier ihr Staub!

Erster Fremder

umarmt heftig den zweiten, und verbirgt
sein Gesicht auf dessen Schulter.

O Himmel! — — bittet ihn, des Mädchens Ende
Uns zu berichten; mich durchbort ein Schwert!

Zweiter Fremder.

Sie starb? Erzählt uns, wackerer Alter, wie?

Thomas.

Gern will ich das; ich habe sie geliebt,
Nicht wie die Schül'rin nur, wie's eig'ne Kind.
Bergönnt mir nur, daß ich mich niederseze,
Bald werd' auch ich ja hier auf lange ruhn —

er setzt sich, von Maria und Johannes geführt, auf einen nahen Grabhügel. Der indes völlig aufgegangene Mond fällt ihm ins Gesicht und versilbert die Kirchenfenster. Die Fremden stehen gegenüber in dämmerndem Schatten.

Zwei hoffnungsvollen Apfelstämmchen gleich,
Die goldne Frucht mit ros'ger Blüte künden,
Sah ich ein junges Pärchen blühen und wachsen.
Die Väter waren biedre Männer, Nachbarn
Und Freunde; als des Knaben Vater starb,
Schien Frau und Sohn nicht gänzlich drum verwaist;
Des Mädchens Kelttern halfen, wo es noth,
Und wie Geschwister lebten beide Kinder;
Ja, als nun auch des Mädchens Mutter schied,
Mußt' es der Mann der Sterbenden geloben,
Daß keinem, als dem Nachbars-Sohn und Pathen,
Die Hand der ein'gen, lieben Tochter werde.

Wie konnt' er sich auch dessen wohl bedenken?
In beiden sah vor je das Dorf ein Paar;
Sie selber waren stets vereint; im Garten,
In Feld und Wiese suchten sie sich auf;
Bei jedem Tanze fand sich Hand in Hand.

Zweiter Fremder.

Ihr maht uns da ein Unschulden, Greis —

Thomas.

Wie's selten wohl in euern Städten giebt! —
Schon war das Dirnchen hold herangereift,
Und hatte vor den gegenseit'gen Freunden
Dem Jüngling freudig ihre Hand gelobt,
Da kam ein schöner Fremdling in das Dorf
Und störte dieser treuen Herzen Frieden.

Erster Fremder.

Weh' ihm!

Thomas.

Gedenket, Herr! des schönen Spruchs:
Ihr sollt nicht richten! — Edel war der Fremdling,
Ehrföchtig wohl, aufstrebend, nach der Welt,
Doch auch vom Herrn mit hoher Kraft gerüflet,
Daß er im Ird'schen Ewiges verkünde.
Das Mädchen war der Schmuck des ganzen Dorfs,
Kein Jüngling glich dem Fremdling, so an Stand,
Als Wohlgestalt, gefällig klugem Wesen.
Den Gast zu ehren, ward die schönste Dirn'
Ihm oft gefellt beim frohem Fest und Tanze.
Sie sah ihn gern, sah sich geehrt, und er
Verschob von Tag zu Tag die weitre Reise,
Lieh einem Bild, für unsre Kirch' bestimmt,
In holdem Wahn der zarten Freundin Züge.
Gnug, ohne daß sie's wußten, daß sie's wollten,
Schlang Umgang, Frohsinn, stille Dankbarkeit
Um beider Herzen warmer Reigung Band,
Das Jugend allzuoft nur Liebe nennt;
Er ward geliebt; ihn hielt ihr Reiz gefangen.
Der wahre Bräut'gam trug es lang geduldig;
Er kannte ja des Mädchens schuldlos Herz
Und schätzte hoch den ungekannten Feind,
Den wackern Jüngling, den wir Alle liebten.
Doch endlich —

Zweiter Fremder.

Ward ihm deutlich der Verrath?

Thomas.

Ihr sprecht zu hart! Sein Unglück fühl't er nur! —
Es wär' zu lang, Euch alles zu berichten —
Schwermuth, Verzweiflung faßte hart ihn an,
Und er, der alten Mutter einz'ge Stütze,
Beschloß in seines Grames finstern Sinn,
Sie und die Heimath heimlich zu verlassen;
Ein Römischer Edler, wie von Gott gesandt,
Die Irrenden auf bessern Pfad zu leiten,
Erfahren, weltklug, eifernd für die Kunst,
Nahm ihrer sich mit reger Seele an,
Zerriß der schönen Täuschung ros'gen Schleier;

Des Bräut'gams Mutter rang die Hände wund,
Des Mädchens Vater drohte mit dem Fluch —

Zweiter Fremder.

Ha! ich versteh' Euch! — Und Sie ward das Opfer?

Thomas.

Des Waters Seegen baut den Kindern Häuser!
So glauben nun wir Leuten auf dem Dorf,
Und lassen den dort oben für uns sorgen,
Des Auge, was uns frommet, besser kennt.
Das Mädchen kämpfte, bis ihr reines Herz
Den schönen Sieg errang —

Zweiter Fremder.

Und ihr Geliebter?

Thomas.

Bewies sich werth, von ihr geliebt zu seyn!
Er hatte lang, von Leidenschaft verblendet,
Die Stimme übertäubt, die zur Vollendung,
Zum schönen Vaterland der Kunst ihn trieb —

Zweiter Fremder.

Er war ein Künstler? — Konnte sie verlassen,
Um eines Wahnbilds Schatten nachzujagen?

Thomas.

Ihr seyd's wohl nicht! Sonst kenntet Ihr das anders!
Seht, Herr! ich bin ein alter schlichter Mann,
Von Jugend auf zur Niedrigkeit bestimmt;
Doch hat der Tonkunst Macht mein Herz erfüllt.
Wenn ich nun so auf meiner Orgel spiele,
Ihr frommer Ton nun immer mächt'ger schwillt,
Wenn ich auch mich ein Rüstzeug Gottes fühle,
Weil meine Hand das todte Erz belebt,
Auf dessen Hauch der Kirchfahrt Andacht schwebt,
Dann ahn' auch ich's: Es knüpft ein inn'ges Band
Die Staubgeschaffnen an das Himmelsland;
Dann ahn' auch ich des Malers Himmelsruf,
Der durch ein Bild, das er aus Staub erschuf,
Der Gläub'gen Herz, den sehnsuchtstrunknen Geist
Hinauf, hinauf in schönre Welten reißt;
Dann wahn' ich selbst mich wieder jung und kühn
Und fühle Kraft, nach jenen Wunderhallen,
Wo neu verklärt die heil'ge Kunst erschien,
Baarhäuptig und mit bloßem Fuß zu wallen —

Erster Fremder.

O braver Alter! Feuer unter Schnee! —
Doch endet! endet!

Thomas.

Ja, wo war ich denn?

Der Maler schied, als er den Myrtenkranz
Dem Dirnlein aufgedrückt. Ein Röm'sches Fräulein,
Das mit dem edlen Römer hergekommen,
Erfüllt wie er von Hochbegeisterung,
Schwang segnend eine Lilie über sie;
Da brach der schönste Kelch vom Stengel los —
zu Maria.
Du sah'st es ja —

Maria.

Er fiel auf ihre Stirn'

Und sie erhob sich leise von den Knie'n,
Sah' wie verklärt zum hellen Himmel auf,
Und drückte fest die Lilie an die Brust, —
Und zuckte, schier, als fall' ein Stein aufs Herz,
Und sprach für sich: Gescheh', o Herr, dein Wille!

Thomas.

Und still ergeben übte sie von nun
Die Pflicht der Tochter, der verlobten Braut,
Sah' jeden Wunsch dem alten Vater ab,
Stand spat und früh des Bräut'gams Mutter bei,
Erzählt' ihm selbst von früh'rer Kindheit Tagen,
Wie sie vereint so kindlich froh gesprungen,
Er Nestler ihr, sie Blumen ihm gebracht.
Stets freundlich, lächelnd, alle Kinder kosehd,
Schien nur im Kirchlein sie zu Zeiten bleich
Und drückte oft ins Sträußlein ihre Augen.
Der Hochzeittag ward angefetzt; mit Ruhe,
Mit freud'ger Rührung sprach sie selbst davon.
Nur einmal zog sie schüchtern mich bei Seite
Und frug: „Muß ich denn vor dem Altar stehn?“
Befremdet wußt' ich's damals nicht zu deuten.

Erster Fremder.

Fahrt fort! fahrt fort! ich ahne ihren Sinn.

Thomas.

Der Brauttag kam; ein halb verklärter Engel
Gieng sie zur Kirche, wankte dann und wann,
Und wagte nicht, das Auge zu erheben.
Sie trat zum Altar, sprach voll Muths das ja!
Nur als die Ringe nun gewechselt wurden,
Schlug sie zum Altarbild, zu Sanct Martin,
Den jener Fremdling nach sich selbst gemalt,
Mit banger Scheu den thränennassen Blick,
Und — sank entseelt dann auf die Stufen nieder.

Erster Fremder.

Entsetzlich! schrecklich!

Thomas.

Sagt das nicht, mein Herr!

So sterben heißt ja eingehn nur zur Freude!
Sie hatte treu der Tochter Pflicht geübt,
In dem Geliebten ihn, nicht sich, geliebt;
Drum ward ihr Brautkleid auch zum Sterbekleide.

Erster Fremder.

Zum Brautgewand des Himmels!

Zweiter Fremder.

Und ihr Treuer?

Thomas.

Nach wenig Monden folgt' er ihr im Tode.
Bald kehrt, so heißt's, der Fremdling nun zurück,
Hat hohen Preis im Ausland schon errungen —

Erster Fremder,

den Mantel abwerfend und Thomas umarmend.

Um hohen Preis! — Ich bins! ich bin van Dyck!

Kind.

Neujahrs-Kenie.

Der Bleistift.

Wären die Striche Gedichte und bildeten Striche
Gemälde,

Göttlicher Bleistift, du wärst einzig der Musen-
kunst Stolz.

Dann bedürft es des Lorbeers nicht mehr! Dein
Dreifuß, Apollo,

Wiche dem Bleistift, die Kunst beugte sich die-
sem Idol.

Aber so wird aus Blei, wenn der Geist das Blei
nicht in Gold schafft,

Immer nur bleiern das Ding, sei es in Farbe,
im Reim.

Darum führe dich stets, du göttliches, bleiernes Werk-
zeug,

Nur ein Alchymist, wandelnd, was Blei ist, in
Gold.

Böttiger.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 9. Januar. Der häusliche Zwist. Lustspiel in 1 Akt in Versen v. Rosebue. Trefflich dargestellt von den Herrn Hellwig und Geyer, so wie von Mad. Hartwig gewährte diese kleine aber mit reicher Laune gezeichnete Scene aus dem häuslichen Leben, eine sehr angenehme Unterhaltung.

Dies letzte galt jedoch nicht von dem darauf folgenden Stücke: Der Lügner und sein Sohn, welches heut zum erstenmale gegeben ward. Es ist ächt lokal französisch, und nur in dem Lande wo Gasconien liegt, und seine Prahlereien und Lügen zum Sprüchwort jeden Kindes geworden sind, kann es Wirkung hervorbringen. Uns vergnügen solche Dinge nicht. Auch muß der alte Gasconier mit jener französischen Volubilität der Zunge, und dem ganzen Anstriche der Gewandtheit gegeben werden, die solchen Lügen allenfalls ein augenblickliches Gehör verschaffen kann, wenn er wahr und mithin belustigend seyn soll.

Einen großen Genuß gewährten heut die beiden Gesangsparthien, welche der K. K. österreichische Kammerfänger Herr Franz Wild aus Wien, vor dem ersten Stücke und nach demselben vortrug. Zuerst sang er nämlich das Matthisonsche Gedicht, Adelaide, von Beethoven in Musik gesetzt, und dann eine Scene und Arie aus Agnese von Pär, ersteres am Klaviere, letztere mit Begleitung des Orchesters. Der Ton dieses allgemein als überaus brav anerkannten Sängers, hat, bei vollkommener Gleichheit,

Fülle und Gewandtheit durch die ganze Extension der wahren Tenor-Stimme, eine Annehmlichkeit, die, verbunden mit einem seltenen, seelenvollen Vortrage, jedes Gemüth tief ergreifen muß.

Nur sparsam verwebte Herr Wild hier und da eine kurze Verzierung in seinen, solcher Flitter nicht bedürftenden, einfach-schönen Gesang; aber jede war gewählt, dem Ausdrucke anpassend, und vollkommen gut executirt; mit einem Worte: Herr Wild zeigte, daß der ihm vorangegangne Ruf keine Unwahrheit gesagt habe, und daß er ein Künstler sey, der nicht nur die mechanischen Schwierigkeiten zu überwinden wisse, sondern mit seltner Kunstfertigkeit auch wahres Gefühl und ächten Geschmack verbinde; folglich auf den allgemeinen Beifall mit Sicherheit rechnen könne. Das einzige, was wohl mancher in Herrn Wilds Gesang ungern vermiste, war eine durchaus gute Aussprache, sowohl des deutschen als des italienischen Textes. Verständlich waren zwar seine Worte allerdings, aber doch nicht schön genug ausgesprochen, um mit den übrigen, so vortheilhaften Eigenschaften dieses Sängers ein vollkommnes Ganze zu bilden. Am auffallendsten war wohl das Dumpfe des Vocals a, vorzüglich in der ersten Sylbe des so oft wiederkehrenden Wortes: Adelaide, — und die etwas starke Betonung des Consonanten n am Schlusse der melodischen Einschnitte und Perioden. Auch ließen Worte, wie carra statt cara, und penne statt pene, wünschen, daß Herr Wild zum zweiten Stücke keine italienische, sondern ebenfalls eine deutsche Scene gewählt haben möchte.

Ankündigungen.

Pränumerations-Anzeige.

Gemeinnützig und vollständige

Naturgeschichte

für Liebhaber und Lehrer
von J. A. C. Löhr.

5 Bände. Mit mehr als 400 Abbildungen. gr. 8.
Leipzig, bei Gerhard Fleischer d. Jüng. 1816.

Der Verfasser dieses Werks, der seit langer Zeit dem Publikum bekannt ist, hat sein Bestes gethan, den Tittel desselben zu rechtfertigen. Es soll nach seiner Absicht, nichts in demselben vermisst werden, was irgend wichtig, oder wissenschaftlich und unterhaltend zugleich ist. Der Lehrer auf Schulen, welcher seine Schüler und Zuhörer, in das tiefere und strengere Studium der Naturgeschichte vorbereitend einzuweihen, und eben darum die gelehrten Kunstmänner und Eintheilungen nicht gern vermissen, aber doch die Trockenheit derselben mildern und verfüßen will, und daher ein reicheres Maas Bemerkungen, Angaben, Ausführungen und sogenannte Anekdoten, mit Recht wünscht; und der Liebhaber, der durch Unterhaltung sich selbst angenehmer sowohl, als genauer unterrichten will, werden hoffentlich beide, das Bestreben des Verfassers nicht verkennen.

Nicht nur der Dekonom, sondern auch der Kaufmann, der Künstler, Gärtner und Forstmann, ja selbst der Apotheker und angehende Arzt, werden sehr Vieles finden, was ihnen zu wissen unentbehrlich, und auf vielfältige Weise mit großem Vortheile anzuwenden ist. Unfre jungen wißbegierigen Freunde und Liebhaber von Vögeln, Käfern, Schmetterlingen, Insekten, Pflanzen u. s. w., werden sich hoffentlich keineswegs vergessen, sondern auch sehr eigends berücksichtigt finden.

Der Verfasser hat nicht nur die besten Werke benutzt, sondern auch gar Mancherlei, aus eigenen vieljährigen

Sammlungen sowohl als Beobachtungen, hinzugehan. In welcher Eigenthümlichkeit er das Ganze bearbeitet habe, werden vergleichende Leser selbst schon ersehen.

Dem, der es weiß, daß Gott und die Natur immer zusammen gehören, und daß diese gleichsam den zweiten (oder auch, wie man will, den ersten) Theil der Offenbarungen Gottes enthält, wird es möglich seyn, von jeder nähern und tiefern Kenntniß der Natur, und nach dem Wunsche des Verfassers, auch von dieser Beschreibung derselben, einen wohlthätigen Gebrauch für sein Gemüth zu machen.

Dieses Werk wird in gr. 8. auf gut Pappier mit scharfen Lettern gedruckt, und unter den mehr als 400 Abbildungen nach den besten Mustern, wird man viele finden, die man in ähnlichen Naturgeschichten vermisst.

Der Pränumerations-Preis für alle 5 Bände ist sechs Thaler sechszehn Groschen sächsisch, oder 12 fl. 12 Kr. rhein. Sammler, welche sich direkt an den Verleger wenden, erhalten bei 5 Exemplaren das öte Exemplar gratis. Der 1ste bis 3te Band hat bereits die Presse verlassen, und kann auf Verlangen sogleich an die Pränumeranten geliefert werden.

Der Pränumerations-Termin dauert bis zur Jubilate Messe 1817, bis dahin auch das ganze Werk fertig gedruckt seyn soll; nach ihm tritt der Ladenpreis mit zehn Thalern ein.

Noch ist zu bemerken, daß diese Naturgeschichte an die Stelle der früher in demselben Verlage erschienenen und völlig vergriffenen Volksnaturgeschichte von Hellmuth tritt.

Da der Verleger sowohl die Gemeinnützigkeit als die Zeit beachtend, die billigsten Bedingungen gesetzt hat, so hofft er von dem Gemeinsinn Deutschlands sich möglichst unterstützt zu sehen.

Auf obiges nimmt die Arnoldsche Buchhandlung in Dresden Bestellungen an.